

DIE MITTE LIEGT WESTWÄRTS

Mitteleuropa in tschechischer Diskussion

Von Martin Schulze Wessel

Einleitung

Im Jahre 1937 schrieb der in der Tschechoslowakei lebende, deutsch-jüdische Philosoph Felix Weltsch angesichts der Bedrohung durch den deutschen Nationalsozialismus im Westen und den russischen Bolschewismus im Osten ein Buch, das er *Das Wagnis der Mitte* nannte¹. Weltsch betrachtete darin mit Sorge die zentrifugalen Tendenzen der Weltgeschichte und warnte vor den Scheinlösungen der politischen Flügelparteien. Das Wagnis der Mitte scheiterte im politischen Fanatismus der Extreme. Felix Weltsch mußte vor der drohenden deutschen Okkupation aus der Tschechoslowakei fliehen, seine jüdisch-deutsch-tschechische Heimat, Mitteleuropa, wurde zerstört.

Vierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist das Wagnis der Mitte in Form einer wieder entflammten Mitteleuropadiskussion aufs neue unternommen worden. Das Nachdenken über das historische Zentrum Europas, oft verbunden mit der Suche nach zukunftsweisenden Konzepten für diese Geschichtsregion, entwickelte sich als mitteleuropäisches Phänomen sowohl in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei, wie auch in Österreich und Deutschland. Doch sind, gerade wenn man aus deutscher Perspektive die tschechische Mitteleuropadiskussion betrachtet, erhebliche Differenzen hinsichtlich der Bedeutung und der Akzentuierung des Mitteleuropabegriffs festzustellen. Die Rückkehr des lange aus dem politischen Vokabular verbannten Wortes „Mitteleuropa“ begann nicht von Wien oder Berlin, sondern von Budapest und Prag aus. In der Tschechoslowakei entwickelte sich rasch eine lebhaft, anhaltende Diskussion, die freilich fast ausschließlich auf die Sam- und Tamisdatliteratur beschränkt blieb². Den wohl stärksten Diskussionsimpuls gab Milan Kundera mit seinem 1985 zunächst in der tschechischen Exilzeitschrift *150 000 slov* [150 000 Worte], dann in mehreren europäischen und amerikanischen Zeitschriften veröffentlichten Essay *Die Tragödie Mitteleuropas*³. Noch im selben Jahr entstand in Prag ein

¹ Weltsch, Felix: *Das Wagnis der Mitte*. Stuttgart 1965 (unveränd. Nachdruck der Ausgabe Mährisch-Ostau 1935).

² Die Beschäftigung mit der tschechischen Samisdat-Literatur wäre nicht möglich, gäbe es nicht zwei Archive für das unabhängige tschechische Schrifttum: das von V. Prečan geleitete Dokumentationszentrum in Scheinfeld und die Bremer Forschungsstelle Osteuropa. Beiden danke ich für die freundliche Hilfe.

³ Zunächst erschienen als Kundera, Milan: *Únos západu* [Die Entführung des Westens] *150 000 slov* 10 (Januar 1985). Im weiteren zitiert nach: *The Tragedy of Central Europe*. *The New York Review of Books* v. 26. 4. 1986, 33–38.

nicht offizielles Journal *Střední Evropa* [Mitteleuropa], von dem bis Ende 1987 bereits neun Nummern erschienen. Auch die unabhängige tschechische Historiographie beteiligt sich in zunehmendem Maße an der Mitteleuropadiskussion.

In der Bundesrepublik Deutschland entwickelte sich die Diskussion später, und der Mitteleuropabegriff stieß nicht zuletzt wegen seiner Vieldeutigkeit auf erhebliche Skepsis⁴:

„Mitteleuropa“ – ein geographischer Begriff, die Vision eines föderativen Zusammenschlusses gleichberechtigter Völker oder die Idee einer deutschen Hegemonie über die östlichen Nachbarstaaten? In der tschechischen Sprache gibt es eine differenziertere Ausprägung des Mitteleuropabegriffs, die eine unbefangene Diskussion ermöglicht: „střední Evropa“ (mittleres Europa, kleingeschrieben) bezeichnet den geographischen Begriff, „Střední Evropa“ (Mittleres Europa, meist großgeschrieben) steht für die Föderationsidee, das deutsche Lehnwort „Mitteleuropa“ vertritt den Hegemonialgedanken, wie ihn Friedrich Naumann in seinem Mitteleuropa-Buch 1915 formulierte⁵.

Mit dieser sehr sinnvollen Differenzierung ist jedoch, wie die folgenden Vorüberlegungen zeigen sollen, die Problematik des Mitteleuropabegriffs nicht erschöpft.

Ersetzt man die im politischen Sprachgebrauch bis heute übliche dichotomische Konstruktion eines West- und Osteuropas durch die Trichotomie West-, Mittel- und Osteuropas, so vervielfacht man auch die Schwierigkeiten der Grenzziehung. Während West- und Osteuropa wenigstens unanzweifelbare äußere Grenzen haben, ist die Mitte mehr oder minder ein Teil von Ost und West, sie schwankt nach beiden Seiten. Jozef Brodsky führte die Kalamitäten solcher Definitionen ad absurdum, indem er, statt von Mitteleuropa zu sprechen, von „Westasien“ sprach⁶.

Problematisch muß der neue Begriff auch insofern erscheinen, als sich kontroverse Zielsetzungen hinter ihm verbergen können. „Mitteleuropa transzendiert die Blockgrenzen“, konstatierte der ungarische Schriftsteller György Konrad⁷. Doch um die Blockgrenzen inmitten Europas überschreiten zu können, muß der Mitteleuropabegriff zwei neue Grenzen nach Westen und Osten ziehen. So kann dem neuen Begriff nicht nur eine promitteleuropäische, sondern auch eine antiatlantische oder antirussische Funktion zukommen.

Schließlich ist eine mit dem Begriff „Mitteleuropa“ verbundene Assoziation zu diskutieren, die sich einer rein geographischen oder machtpolitischen Dimension entzieht. Die Mitte ist nicht nur das geographische Zentrum zwischen zwei Extremen, sondern sie gilt oft auch als das Vollendete, Absolute, so z. B. in der Auffassung Weltschs: „Für uns ist alles Mitte, was in irgendeinem Sinne zwischen den Gegensätzen liegt; das kann statisch als eine Linie oder ein Raum, eine Zone gedacht werden, dynamisch als ein Mittelweg, als eine Richtung der Mitte, als das, was zwischen den

⁴ Thomas Kielinger sprach von der „Mogelpackung Mitteleuropa“, Alexander Schwan von einer „politischen Seifenblase“. Siehe Rheinischer Merkur v. 31. 10. 1986.

⁵ Naumann, Friedrich: Mitteleuropa. Berlin 1915.

⁶ Brodsky, Jozef: Why Milan Kundera is wrong about Dostoyevsky. The New York Review of Books v. 12. 2. 1985, 31–34, hier 33.

⁷ Konrad, György: Mein Traum von Mitteleuropa. Kursbuch 81 (1985) 175–193, hier 184.

Gegensätzen hindurchführt, oder das, was die Gegensätze vereinigt, was vermittelt, ausgleicht; ja selbst als jenes Mittel, das das Ganze samt seinen Gegensätzen vorwärtszubringen geeignet ist.“⁸

Ausgehend von dem erweiterten Mitte-Begriff Weltschs, kann man eine Tradition der „tschechischen Ideologie der Mitte“ aufzeigen: Von Palackýs Vorstellungen Böhmens als „Brücke“ zwischen Germanentum und Slaventum über die Suche nach dem „eigenen Weg zum Sozialismus“ 1946–1948, bis zur Theorie eines aus der Synthese von Sozialismus und Demokratie hervorgehenden „Dritten Wegs“ in den Jahren 1967/68. Heute, abermals zwanzig Jahre später, scheint die Mitteleuropadiskussion eine Fortsetzung dieser Ideologie der Mitte darzustellen. Es wird im weiteren zu prüfen sein, ob der tschechischen Mitteleuropadiskussion die Tendenz eignet, den Dualismus von West- und Osteuropa in einer qualitativ höherwertigen Synthese aufzuheben.

Dabei ist es unumgänglich, die Mitteleuropadiskussion vor dem Hintergrund zweier vorangegangener Kontroversen der unabhängigen tschechischen Intellektualität zu sehen, ohne die die heutige Diskussion über den Mitteleuropabegriff unverstänlich wäre:

1. Die Diskussion über das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen, die zwei unter den Pseudonymen Danubius und Bohemus veröffentlichte Artikel über die Vertreibung der Sudetendeutschen auslösten⁹. Bestrebt, ethische Kriterien bei der Beurteilung der Vertreibung anzuwenden, waren die Autoren, zumindest in den Augen ihrer Kritiker, der Gefahr einer verzerrenden nationalen Selbstbezüglichung erlegen. Die in dem Sammelband *Zur Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen*¹⁰ herausgegebene Diskussion unabhängiger tschechischer Historiker faßte die Vertreibung nicht wie Danubius und Bohemus als isoliertes Phänomen auf, sondern sah sie im Zusammenhang der deutsch-tschechischen Beziehungen. Eine neue Qualität erreichte die Diskussion mit einer 1986 von den Prager Historikern Jan Křen und Václav Kural vorgelegten Monographie¹¹, die die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen als mitteleuropäisches Phänomen auffaßte.

2. Die Diskussion über die weißen Flecken in der tschechischen Geschichte, die von dem Dokument 11/1984 der *Charta 77* ausgelöst wurde¹². Die Unterzeichneten

⁸ Weltsch 1965, 22.

⁹ Danubius [Pseud.]: Tézý o vysídlení československých Němců [Thesen über die Aussiedlung der tschechoslowakischen Deutschen]. Prag 1979 (Typskript). – Bohemus [Pseud. für Autorenkollektiv]: K vysídlení Němců z Československa [Zur Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei]. Prag 1979 (Typskript). Verkürzter Abdruck: Právo lidu (1980) Nr. 1, 3 f. – Siehe auch Grünwald, Leopold (Hrsg.): Sudetendeutsche – Opfer und Täter. Wien 1983.

¹⁰ Zur Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen, eine Sammelschrift tschechischer Historiker aus dem Jahr 1980. Berlin 1985.

¹¹ Křen, Jan / Kural, Václav: Konfliktní společenství – Češi a Němci 1780–1945 [Eine Konfliktgemeinschaft – Tschechen und Deutsche]. Prag 1986 (Typskript).

¹² Právo na dějiny [Recht auf Geschichte]. Dokument der Charta 77 Nr. 11/1984. In: Hlasy k českým dějinám. [Stimmen zur tschechischen Geschichte]. Bd. 1, Prag 1984/85, 19–44.

attackierten von einem katholischen Standpunkt aus die offizielle marxistische Historiographie, indirekt aber auch die auf František Palacký zurückgehenden Traditionen der nationalen Geschichtsschreibung, wie die positive Hervorhebung der Hussiten und die negative Akzentuierung der katholisch-österreichischen Tradition. Diesen grundsätzlichen Angriff auf die tschechische Historiographie verbanden die Unterzeichner des Dokuments mit dem Vorwurf, daß der tschechischen Historiographie der Begriff „Mitteleuropa“ fremd sei.

Beide Kontroversen weisen erstaunliche Analogien auf. Nach dem Prinzip von „challenge and response“ wurden von Nichthistorikern, bzw. von einem bewußt laienhaften Standpunkt aus, einseitige, überspitzt formulierte Herausforderungen an die offizielle Historiographie gerichtet. Von dieser konsequent ignoriert, fanden sie jedoch in der inoffiziellen Geschichtsschreibung ein lebhaftes Echo.

In beiden Kontroversen erscheint „Mitteleuropa“ als ein historiographisches Desiderat. Mitteleuropa ist sowohl die Geschichtsregion, in der die tschechisch-deutsche Beziehungsgeschichte dargestellt werden konnte, als auch der Rahmen, in dem eine katholische Sicht auf die tschechische Geschichte sinnvoll ist. Durch diese beiden Kontroversen war die tschechische Mitteleuropadiskussion von Anfang an mit zwei großen Themen der tschechischen Historiographie verbunden: den tschechisch-deutschen Beziehungen und dem Widerstreit von katholischer und protestantisch-nationaler Geschichtsschreibung.

Doch hat sich die eigentliche Mitteleuropadiskussion nicht an diesen beiden Debatten entzündet, sondern sie wurde durch eine neuerliche publizistische Herausforderung katalysiert, die in mancher Hinsicht außerhalb der bisherigen Diskussion stand. Kunderas im Exil geschriebener Essay *Die Tragödie Mitteleuropas* faßte das Thema als Ost-West Problem.

Die Mitteleuropaidée Milan Kunderas

„Was ist Mitteleuropa? Eine unbestimmte Zone kleiner Nationen zwischen Rußland und Deutschland.“¹³ Dieses eigentlich „ostmitteleuropäische“ Verständnis seines Themas ergänzt Kundera um eine zweite Bestimmung: Mitteleuropa liege „geographisch im Zentrum, kulturell im Westen, politisch im Osten Europas“¹⁴.

Über gewisse Unklarheiten der zweifachen Definition – welchem Teil Europas sind Österreich und die DDR zuzuordnen? – mag man sich hinwegsetzen; bedeutsamer

Gekürzter Abdruck des Dokuments und der sich anschließenden Kontroverse bei Bock, Ivo (Hrsg.): Das Recht auf Geschichte. Osteuropa-Archiv 36 (1986) 370–384.

¹³ Kundera: *The Tragedy* 1986, 35. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist eine Besprechung aller Aspekte Kunderas Mitteleuropa-Essays nicht möglich. Wichtige Rezensionen siehe Svědectví 74 (1985) 333–362. Vor allem die kritische Rezension von Šimečka, Milan: Jiná civilizace? [Eine andere Zivilisation?]. *Ebenda* 350–356. – Siehe ferner Hradec, Jan: Hodnota jednoho svědectví [Der Wert eines Zeugnisses]. *Střední Evropa* (1985) 17–34 (Typskript). – Eine mit der polnischen und ungarischen Mitteleuropadiskussion vergleichende Analyse bietet: Ash, Tim G.: Does Central Europe Exist? *The New York Review of Books* v. 9. 10. 1986, 45–54.

¹⁴ Kundera: *The Tragedy* 1986, 33.

aber erscheint, daß Kundera die in dem Wort „Mitteleuropa“ angedeutete Äquidistanz zwischen Ost und West in seinem Essay nicht realisiert. Die Ost- und Westgrenze definiert er so ungleichgewichtig, daß der Begriff „Mitteleuropa“ nur in einem geographischen Sinn gerechtfertigt erscheint: Die Westgrenze ist bei Kundera rein zeitgeschichtlich bezeichnet, sie steckt den kaum länger als vierzig Jahre währenden Einfluß der Sowjetunion in den Ländern Mitteleuropas ab. Die Ostgrenze dagegen definiert Kundera aus einer tiefen historischen Perspektive, der tausendjährigen Zugehörigkeit Mitteleuropas zur römisch-lateinischen Kultursphäre. Durch scharfe typologische Kontrastierungen hebt Kundera die Ostgrenze Mitteleuropas zudem auf eine mythische Ebene: Hier, in Mitteleuropa, „die größte Mannigfaltigkeit auf kleinstem Raum“, dort, in Rußland, „die kleinste Mannigfaltigkeit auf größtem Raum“¹⁵. „Die totalitäre russische Zivilisation“ gilt Kundera als „absolute Negation“ der eigenen, westlichen Zivilisation.

Der Kommunismus stellt sich deshalb aus seiner Perspektive als Vollendung Rußlands dar, als eine Ideologie, die „Rußlands alte antiwestliche Obsessionen weckte und es brutal gegen Europa richtete“¹⁶. T. G. Ash hat diese Konstruktion treffend als einen Gegenmythos zu Alexander Solženicyns Rußlandmythos bezeichnet: „Solženicyn sagt, daß der Kommunismus für Rußland ist wie eine Krankheit für einen angesteckten Kranken. Kundera sagt, daß Kommunismus für Mitteleuropa ist wie eine Krankheit für einen angesteckten Kranken – und diese Krankheit ist Rußland!“¹⁷

Während die Ostgrenze also eine innere Zugehörigkeit Mitteleuropas zum Westen bezeichnet, steht die Westgrenze für das Schicksal der sowjetischen Okkupation. Angesichts der ungleichen Grenzen ist die „Tragödie Mitteleuropas“ in den Augen Kunderas eigentlich „ein Drama des Westens, der gekidnappt, entführt und einer Gehirnwäsche unterzogen, nichtsdestoweniger fortfährt, seine Identität zu verteidigen“¹⁸. Mitteleuropa stellt sich für Kundera also nicht als ein besonderer Teil Europas dar, sondern, wie François Bondy formulierte, als „ein ungünstig gelegener Teil des Westens“¹⁹. Kundera selbst verwahrt sich in einer Fußnote gegen die möglichen Assoziationen des Wortes „Mitteleuropa“: „Das Wort Mitte birgt eine Gefahr in sich: es erweckt die Vorstellung einer Brücke zwischen Rußland und dem Westen.“²⁰ Eine Brücke kann es freilich zwischen einer Zivilisation und ihrer „absoluten Negation“²¹ nicht geben!

Kunderas Europakonzeption unterliegt keineswegs einer dualistischen Struktur, wie es die Verwendung des Begriffs „Mitteleuropa“ zunächst vermuten läßt. Nicht einmal von einem echten Dualismus zwischen West- und Osteuropa kann die Rede sein. Vielmehr gleicht Kunderas Europakonzeption den Entwürfen Arnold Toynbees und

¹⁵ Ebenda 37.

¹⁶ Ebenda 34.

¹⁷ Ash 1986, 46.

¹⁸ Kundera: *The Tragedy* 1986, 33.

¹⁹ Bondy, François: *Das Phantom Mitteleuropa und die Wirklichkeit*. Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 21. 12. 1985.

²⁰ Kundera: *The Tragedy* 1986, 34.

²¹ Siehe Anm. 4.

Oswald Spenglers, die nicht von „europäischer“, sondern von „westlicher“ Kultur sprachen und nur den westlichen Teil Europas als wahrhaft europäisch ansahen²². Es hat den Anschein, als sei „Mitteleuropa“ nur ein schlecht gewählter Aufsatztitel, der in der tschechischen Erstveröffentlichung noch sehr viel zutreffender *Únos západu* [Die Entführung des Westens] lautete²³.

Doch liegt wohl gerade in dem Wort „Mitteleuropa“ die große publizistische Wirksamkeit von Kunderas Essay begründet. Schon fünf Jahre vor dessen Veröffentlichung hatte Milan Kundera in *Le Monde*, im *Nouvel Observateur* und in den *Listy* die Kernthesen des späteren Essays vertreten, ohne ein auch nur annähernd vergleichbares Echo zu erzielen. Vergeblich hatte er den allgemeinen Sprachgebrauch kritisiert, seine Heimat als „Osteuropa“ zu bezeichnen, eine „scheinbar bedeutungslose Ungenauigkeit“, die, so Kundera, zu „einer der Mystifikationen des Jahrhunderts geworden“ sei²⁴.

So ist „Mitteleuropa“ in der Konzeption Kunderas weniger als Bezeichnung eines besonderen Teils Europas zu verstehen, denn als Gegenmystifikation, die allein imstande ist, der Verwendung des Wortes „Osteuropa“ Einhalt zu gebieten.

Mitteleuropa als Thema der katholischen Publizistik

Nach der fast völligen Gleichschaltung der tschechischen Historiographie im Zuge der „Normalisierung“ entwickelten sich das Vergessen und die willkürliche Zerstörung der Erinnerung zu Leitmotiven der tschechischen Intellektualität. An Franz Kafka anknüpfend schildert Kundera in seinem *Buch vom Lachen und Vergessen*²⁵ Prag als Stadt völliger Gedächtnislosigkeit: „Durch Straßen, die vor lauter Namensänderung nicht mehr wissen, wie sie eigentlich heißen, irren Spukgestalten umgestürzter Denkmäler. Umgestürzt hat die böhmische Reformation, umgestürzt hat die österreichische Gegenreformation, umgestürzt hat die tschechoslowakische Republik, umgestürzt haben die Kommunisten, umgestürzt wurden sogar die Stalindenkmäler. Statt all dieser umgestürzten wachsen heute in ganz Böhmen tausende Leninstatuen hervor, sie wachsen wie Gras auf Ruinen, wie die melancholische Blume des Vergessens.“²⁶

Das wahrhaft mitteleuropäische Motiv des Vergessens griff 1984 ein von der *Charta 77* herausgegebenes Dokument auf, das ein „Recht auf Geschichte“ gegen die offizielle Historiographie einklagte:

„Im Jahr 1984 erleben wir [...] das Jahr des ‚großen Vergessens‘. Unser Volk wird bereits jahrzehntelang systematisch seiner historischen Erfahrung beraubt. [...] Diese Usurpierung der Geschichte in ihrer Gesamtheit hat die Tabuisierung bzw. Fälschung von Schlüsselereignissen in unserer Geschichte zur Folge. Viel bedrohlicher als alle

²² Toynbee, Arnold J.: A Study of History. In: The Prospects of Western Civilization. Bd. 9. London 1961, 406–642. – Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlands. 2 Bde. München 1922.

²³ 150 000 slov 10 (Januar 1985).

²⁴ Kundera, Milan: Meinungen. *Listy* (1980) Nr. 2, 15–19, hier 17.

²⁵ Kundera, Milan: Das Buch vom Lachen und Vergessen. Frankfurt 1983.

²⁶ Ebenda 208.

Deformationen ist aber offensichtlich die Tendenz, Geschichte einfach wegzustreichen.“²⁷

Sicher wäre die Kritik am selektiven Vorgehen der offiziellen Historiographie auf breite Zustimmung in der unabhängigen tschechischen Intellektualität getroffen, hätten die Verfasser nicht den Versuch unternommen, aus einer katholischen Geschichtskonzeption heraus gewisse „Denkmäler“ der tschechischen Geschichte wieder zu errichten, was Historiker nichtkatholischer Provenienz ihrerseits als selektiv empfinden mußten.

Die Katholische Kirche, so das Dokument, erscheine in der heutigen offiziellen Geschichtsschreibung eindeutig und unter allen Umständen als retardierendes Moment. Ein weiteres „Schreckgespenst der tschechischen Historiographie“ seien die Habsburger, „immer negativ, immer reaktionär“²⁸. Schließlich beklagt das Dokument, daß der Begriff „Mitteleuropa“ in der offiziellen Historiographie überhaupt keine Rolle spiele²⁹. Die Katholische Kirche, das historische Österreich, der Mitteleuropabegriff – diese in dem Chartadokument genannten Forschungsdesiderate entwickelten sich in dem nachfolgenden „Historikerstreit“ zu den drei konstitutiven Elementen einer Geschichtsrevision aus katholischer Sicht. Mitteleuropa, oft gleichgesetzt mit dem Habsburgerreich, fungiert dabei als die Geschichtsregion, in der sich eine katholische Sicht auf die eigene Geschichte realisieren läßt. Historiker reformkommunistischer Provenienz sprachen sich gegen diese Geschichtsrevision aus und hielten auch an dem nationalen Rahmen der Geschichtsbetrachtung fest.

Dieser Streit ist in der Geschichte der Nachkriegszeit nicht ohne Vorgänger: Auf dem II. Historikerkongreß im Oktober 1947 erteilte Josef Pekař posthum heftige nationale Kritik, weil er nach dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie die Lebensfähigkeit des tschechoslowakischen Nachfolgestaates bezweifelt hatte³⁰. Jan Pachta bezeichnete Pekař in diesem Zusammenhang als „Ideologen der Konterrevolution“³¹. Heute repräsentieren diesen Streit in pointiertester Form der katholische Historiker Ladislav Jehlička und der Reformkommunist Luboš Kohout.

Kohout wandte sich in einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Chartadokument gegen die seiner Meinung nach zu Unrecht postulierte „Umwertung unserer Traditionen, insbesondere des Hussitentums und der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg, in gewisser Weise aber auch des Zeitraums der ersten Republik zugunsten rückschrittlicher Traditionen“³². Eine ehrliche Historiographie könne die „vorwiegend negativen Aspekte der Rolle Österreichs und der Habsburger in der Geschichte

²⁷ *Právo na dějiny* 1984 (wie Anm. 12). – Bock 1986, A 371–374, hier A 372.

²⁸ Ebenda 374.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Heumos, Peter: Geschichtswissenschaft und Politik in der Tschechoslowakei. *JbGO* 26 (1978) 541–576, hier 546.

³¹ Pachta, Jan: Josef Pekař – ideolog kontrarevoluce [J. P. – Ideologe der Konterrevolution]. *Nová mysl* (1947) Nr. 3, 40–55 und (1948) Nr. 1, 44–58.

³² Kohout, Luboš: Odpovědnost historika vůči dějinám i budoucnosti národa Československa [Die Verantwortung des Historikers vor der Geschichte und der Zukunft des Volks der Tschechoslowakei]. In: *Hlasy k českým dějinám* I 1984/85, 66–77. – Bock 1986, 376.

Mittel- und Gesamteuropas“ nicht ignorieren: „Zusammen mit Rußland war Österreich der wichtigste konterrevolutionäre Faktor. Der herrschende Adel und der Hof bremsen unerträglich lange die demokratischen Prozesse im Reich, die Prozesse der Emanzipation und Gleichberechtigung der einzelnen Völker. In diesem unerwünschten, regressiven Bemühen spielte die Kirche eine herausragende Rolle.“³³ Ähnlich äußerte sich auch Milan Hübl über die Rolle Österreichs³⁴.

Der katholische Historiker Jehlička entwarf in seiner Polemik mit Kohout und, ausführlicher, in seinem Buch *Pláč koruny svatováclavské* [Das Weinen der Krone des heiligen Wenzel] ein Geschichtsbild, das man als negative Entsprechung zu Kohouts und Hübels Konzeptionen verstehen kann³⁵. Die katholische Tradition sieht Jehlička als die positive Entwicklungslinie des tschechischen Volkes an, dessen „natürliche Aufgabe“ es gewesen sei, „Mitteleuropa zu schaffen, sich an seine Spitze zu stellen und so die eigene Identität zu sichern.“³⁶ Das Bemühen der Přemysliden und Luxemburger um eine Ordnung in Mitteleuropa mit Böhmen an der Spitze sei von der Revolution der Hussiten zerstört worden; erst die „genialen Habsburger“ hätten den Traum von Mitteleuropa verwirklicht³⁷. Die Zeit der Habsburgerherrschaft erscheint Jehlička keineswegs als „temno“: „Österreich aber war der am besten konzipierte und am besten realisierte Staat, [...] den es bei uns in den langen Jahrhunderten gab. Es war vor allem unser Staat, im Jahr 1918 erfolgte also keine Befreiung, und schon gar nicht eine Befreiung aus irgendeiner Sklaverei.“³⁸ Der „Weg in die Isolation, zum Provinzialismus“ habe sich gerade am 28. Oktober 1918 geöffnet: „vom Gutshof in die Hütte“³⁹.

Dieser radikalen Umwertung der tschechischen Geschichte gemäß beurteilt Jehlička die tschechischen Historiographen. Selbst in dem Werk Palackýs vermißt er die Erörterung „der wirklichen Sendung des tschechischen Volkes, der Schaffung Mitteleuropas“⁴⁰. Stattdessen habe Palacký „die Ersatzideologie des vereinzelt und isolierten tschechischen Volkes mit dem Hussitentum als eingebildetem Gipfel der tschechischen Geschichte“ geschaffen⁴¹. Davon ausgehend zieht Jehlička eine Linie des historischen Bewußtseins, die bei Palacký ansetzt und bei dem kommunistischen Historiographen Zdeněk Nejedlý endet: Palacký – Masaryk – Alois Jirásek – Nejedlý⁴². Insofern verneint Jehlička auch gar nicht die kommunistische Usurpierung der tschechischen Geschichtsschreibung, wie sie in dem Buchtitel Nejedlýs zum Ausdruck

³³ Ebenda.

³⁴ Hübl, Milan: Fantom či mýtus střední Evropa? [Mitteleuropa – Mythos oder Phantom?]. In: Hlasy k českým dějinám II 1985, 229–234.

³⁵ Jehlička, Ladislav: *Pláč koruny svatováclavské* [Das Weinen der Krone des heiligen Wenzel]. Prag 1987 (Typoskript). – Ders.: Ještě o polemice o „Právo na dějiny“ – trochu jinak [Noch einmal zur Polemik über „Das Recht auf Geschichte“ – ein bißchen anders]. Svědectví 75 (1985) 595–624; gekürzte Wiedergabe bei Bock 1986, 380 f.

³⁶ Jehlička 1987, 157.

³⁷ Jehlička 1986, 380.

³⁸ Ebenda.

³⁹ Jehlička 1987, 2 f.

⁴⁰ Ebenda 158.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Ebenda 6.

kommt: *Komunisté – dědici velikých tradic českého národa*⁴³, nur versteht er diese Tradition insgesamt mit einem negativen Vorzeichen.

Eine Verbindungslinie von Palacký bis Nejedlý zu ziehen, die national-tschechische Historiographie in toto zu verwerfen und den alten Mythos von Österreich als Völkergefängnis nun durch den neuen Mythos des „am besten konzipierten und am besten realisierten Staates“ zu ersetzen, erwies sich in der tschechischen Mitteleuropadiskussion als wenig fruchtbar. Jehlička's Standpunkt eines intransigenten Katholizismus ist in der publizistischen Auseinandersetzung vereinzelt, doch lassen sich zahlreiche Stimmen anführen, die eine Revision des negativen Österreichbildes fordern, ohne Jehlička in seiner Unbedingtheit zu folgen. Dessen Standpunkt am nächsten anzusiedeln ist ein unter dem Pseudonym XYZ in der Zeitschrift *Svědectví* [Zeugnis] erschienener Artikel mit dem selbstbeachtigenden Titel *Jak jsme bourali Rakousko* [Wie wir Österreich zerstört haben]⁴⁴.

Der Autor faßt das negative Österreichbild als Lebenslüge der Ersten Republik auf: „Die böse Ahnung, daß er [der neue tschechoslowakische Staat; MSW] ein mehr oder weniger verdientes Geschenk war, sollte von einer Legende übertüncht werden, die bald nach dem 28. Oktober 1918 entstand. Sie besagte, daß dieser Tag uns einen schon lang gehegten Traum erfüllt hätte. Sie dämonisierte Österreich und heroisierte unseren Widerstand gegen es.“⁴⁵

Einen besonderen Standort nimmt die 1985 gegründete Zeitschrift *Střední Evropa* ein, die „Mitteleuropa“ programmatisch im Titel trägt. Die bislang in neun Nummern erschienene und in immer kürzeren Abständen erscheinende Zeitschrift wird von meist 35- bis 40jährigen Autoren herausgegeben, einer Generation also, die von den Säuberungen nach dem Prager Frühling nicht mehr betroffen werden konnte. Zumeist sind diese Autoren „in der Struktur“, d. h. im Staatsapparat, beschäftigt und treten in dem Journal unter Pseudonymen auf. Die Zeitschrift, die etwa je zur Hälfte aus eigenen und übernommenen Beiträgen besteht, stellt ein auch international beispielloses Forum des Mitteleuropagedankens dar⁴⁶.

Weltanschaulich nehmen die Herausgeber eine Position ein, die man im Gegensatz zu Jehlička's Standpunkt als „transigierend“ katholisch bezeichnen könnte. Die programmatische Einleitung der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Střední Evropa* bekannte, „über keine synthetisierende Idee Mitteleuropas zu verfügen“ und wandte sich gegen eine Identifizierung Mitteleuropas mit dem Habsburgerreich⁴⁷. Doch ist insgesamt eine katholische Konzeption für die Zeitschrift bestimmend und eine gewisse Orientierung am historischen Österreich unverkennbar. So nahm die Zeitschrift eindeutig

⁴³ Nejedlý, Zdeněk: *Komunisté – dědici velikých tradic českého národa* [Die Kommunisten – Erben großer Traditionen des tschechischen Volks]. Prag 1950.

⁴⁴ XYZ: *Jak jsme bourali Rakousko* [Wie wir Österreich zerstört haben]. *Svědectví* 80 (1987) 783–828.

⁴⁵ Ebenda 827.

⁴⁶ Ein wichtiges Periodikum zur mitteleuropäischen Kultur stellt außerdem das von der University of Michigan publizierte Jahrbuch „Cross Currents: A Yearbook of Central European Culture“ dar.

⁴⁷ Ulrich, Jan: Úvod [Einleitung]. In: *Střední Evropa* I (1985) 2 f. (Typoskript).

für das Chartadokument 11/1984 Stellung und druckte Adam Wandruszka's *Das Haus Habsburg* in Fortsetzungen ab⁴⁸. Der transigierende, um Vermittlung zwischen der katholisch-mitteuropäischen und protestantisch-nationalen Geschichtskonzeption bemühte Charakter der Zeitschrift kam am deutlichsten in einer Diskussion über die mögliche Rehabilitierung Jan Hus' durch die katholische Kirche zum Ausdruck⁴⁹.

Die katholische Geschichtskonzeption, der Mitteleuropabegriff und die Revision des negativen Österreichbildes stehen sowohl in dem Chartadokument 11/1984, als auch in der Publizistik Jehlička's und in der Zeitschrift *Střední Evropa* in einem funktionalen Zusammenhang. Doch beschränkt sich die positive Umwertung des Österreichbildes keineswegs auf Publizisten katholischer Provenienz. In der Essayistik Kundera's, sicherlich eines katholischen Standpunkts unverdächtig, läßt sich die Neubewertung Österreichs besonders anschaulich nachweisen: Am 1. August 1968 hatte Kundera in den tschechischen *Literární listy* [Literarische Blätter] noch die tschechische „herrlich freidenkende Tradition“ der „traurigen österreichischen Tradition des Gehorsams und der Anpassung“ gegenübergestellt und die staatliche Souveränität als ewiges und oberstes Ziel der tschechischen Politik postuliert. Den Begriff „österreichisch“ verwendete er dabei nicht in der neutralen Bedeutung des tschechischen Wortes „rakouský“ sondern in der pejorativen Bedeutung des Wortes „rakušácký“⁵⁰. In seinem Mitteleuropa-Essay (1984) hebt Kundera nun die Unersetzbarkeit Österreichs hervor, das die großartige Chance gehabt habe, „Mitteleuropa zu einem starken zentralisierten Staat zu machen“⁵¹. Zwar sind beide Artikel von einem verschlüsselt oder unverhüllt ausgesprochenen antirussischen Impetus bestimmt. Während Kundera aber 1968 der drohenden russischen Intervention das Postulat der tschechoslowakischen Souveränität entgegenhielt, ist das 1984 verfaßte Mitteleuropa-Essay von der Einsicht bestimmt, daß nur eine größere staatliche Einheit, die Habsburger Monarchie, der russischen Gefahr hätte begegnen können.

Sinnfälligen Ausdruck findet die Revision des negativen Österreichbildes in der Neubewertung des Barock als Stilepoche. Während Kundera den Barock in seinem jüngsten Essay als Denkmal der habsburgischen Epoche und als integrierendes mitteleuropäisches Phänomen positiv akzentuiert⁵², fungiert die barocke Kunst in seinem erstmals 1970 veröffentlichten *Buch vom Lachen und Vergessen* als Symbol eines katholischen österreichischen Umerziehungsversuchs: „Tausende steinerner Heiliger, die euch heute noch von allen Seiten anschauen, die euch drohen, hypnotisieren, gehören zur Heerschaar jener Besatzer, die vor dreihundertfünfzig Jahren in Böhmen eingefallen waren, um dem Volk seinen Glauben und seine Sprache aus der Seele zu reißen.“⁵³

⁴⁸ Siehe die Polemik gegen J. Mezník in *Střední Evropa* III (1985) 3.

⁴⁹ *Střední Evropa* IV (1986) 102–123.

⁵⁰ Kundera, Milan: *Malý a velký* [Groß und Klein]. *Literární listy* v. 1. 10. 1968, 1.

⁵¹ Kundera: *The Tragedy* 1986, 34.

⁵² Ebenda 35.

⁵³ Kundera: *Das Buch* 1983, 208.

Mitteleuropa als tschechisch-deutsches Problem

Mitteleuropa, so lautet der Titel eines 1915 von Naumann veröffentlichten Buchs, das die Vision eines einheitlichen, von Deutschland hegemonial beherrschten Mitteleuropas entwarf⁵⁴. In programmatischer Opposition dazu entwickelte Thomas G. Masaryk noch im Ersten Weltkrieg seine Vision Mitteleuropas, einen Gürtel kleiner Staaten, der von Estland, Lettland, Litauen bis nach Albanien und Griechenland reichte. Deutschland und Österreich sollten nicht zu Mitteleuropa gehören⁵⁵. Beide Konzepte schlossen einander aus, obwohl sie denselben Namen führten. Gewissermaßen findet der von Oskar Halecki konstatierte „grundlegende Dualismus“⁵⁶ zwischen Ostmitteleuropa und „Westmitteleuropa“ (Deutschland, Deutsch-Österreich) seine ideologische Entsprechung in den Mitteleuropakonzepten Naumanns und Masaryks.

Es stellt sich angesichts der neu entflammten Mitteleuropadiskussion die Frage, ob der Mitteleuropabegriff heute geeignet ist, nicht nur die Dichotomie der Blöcke, sondern auch den viel älteren Dualismus zwischen West- und Ostmitteleuropa zu überwinden. Verfolgt man die publizistische Mitteleuropa-Diskussion, so kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, eine Fortsetzung des konzeptionellen Streits zwischen Naumann und Masaryk zu erleben.

Kundera definiert sein Mitteleuropa zwischen Deutschland und Rußland, damit steht er in der Masarykschen Tradition. Auch Václav Havel nimmt Deutschland von seinen mitteleuropäischen Überlegungen aus⁵⁷.

In der Bundesrepublik Deutschland nahm vor allem die Zeitschrift *Die neue Gesellschaft* das Stichwort auf und widmete den Jahrgang 1986 der Mitteleuropadiskussion⁵⁸. Eine bezeichnende Akzentverschiebung gegenüber dem Mitteleuropabegriff Kunderas kam vor allem in den Aufsätzen von Gerhard Heimann und von Peter Glotz zum Ausdruck.

Hatte Kundera Ostmitteleuropa im Sinn, wenn er von Mitteleuropa sprach, so zentriert Heimann Mitteleuropa in Deutschland. Die beiden geteilten deutschen Staaten „in der Mitte Europas“ sollten eine Initiativ- und Führungsrolle übernehmen „als Schrittmacher für die europäischen Nachbarn in Ost und West“⁵⁹. Während Glotz Mitteleuropa als „ein Instrument der Entspannung“ ansieht, um „über die alten Verstreungen der Machtblöcke neue zu stülpen“ und letztlich eine neutrale Zone in Europa zu bilden⁶⁰, ist für Kundera „Mitteleuropa“ eine Chiffre der Zugehörigkeit seines Landes zum Westen.

⁵⁴ Naumann: Mitteleuropa 1915.

⁵⁵ Masaryk, Tomáš G.: *Světová revoluce* [Die Weltrevolution]. Prag 1925, 298 f.

⁵⁶ Halecki, Oskar: *The Limits and Divisions of European History*. New York 1950, 129.

⁵⁷ Havel, Václav: *Euer Friede ist unser – Anatomie einer Zurückhaltung*. Kursbuch 81 (1985) 35–54.

⁵⁸ *Die neue Gesellschaft* 33 (1986) Nr. 7.

⁵⁹ Heimann, Gerhard: *Die europäische Mitte und die Zukunft Berlins*. *Ebenda* 590–593, hier 592.

⁶⁰ Glotz, Peter: *Deutsch-böhmische Kleinigkeiten, oder: Abgerissene Gedanken über Mitteleuropa*. *Ebenda* 584 f. – Siehe hierzu auch die Kontroverse zwischen Peter Glotz und Alexander Schwan: *Rheinischer Merkur* v. 31. 10. 1986.

Die Differenz zwischen Naumanns und Masaryks Mitteleuropavorstellungen war kaum größer. Doch hat das auf die Überwindung der Blockgrenzen und die allmähliche Neutralisierung zielende Mitteleuropakonzept von Glotz tschechischerseits seine Entsprechung in dem Kreis um die *Charta 77*. In der Tradition Helsinkis stehend, erklären sich die Chartisten allerdings nicht für „Mitteleuropa“, sondern für den Europabegriff. „Die helsinkische Konzeption von Europa“, so Jiří Hájek, „will nicht die heutige Trennungslinie aus der Mitte Europas irgendwohin an die Bug und Prut oder an den Atlantik verschieben. Sie will sie abschwächen und in der weiteren Perspektive auslöschen.“⁶¹ In den Konzepten der *Charta 77* kommt, vergleichbar mit den Erwägungen Heimanns, Deutschland eine wichtige Rolle im weiteren Entspannungsprozeß zu. So könnte Deutschland nach Einschätzung Petr Uhls „ein Laboratorium des europäischen Einigungsprozesses“ werden, wenn seine Vereinigung der Beseitigung der europäischen Grenzen um einige Jahre vorangehen würde.⁶² Jiří Dienstbier verweist auf die tausendjährige deutsche Tradition des Föderalismus, die die Deutschen, besonders nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus, für die Schaffung einer demokratischen, föderativen Ordnung Europas befähigen könnten.⁶³

In der offiziellen tschechischen Historiographie sind sowohl der Mitteleuropabegriff als auch die Beziehungsgeschichte zwischen Tschechen und Deutschen sensible Themen. Zahlreiche Arbeiten widmete Josef Macůrek der Mitteleuropa-Problematik, meist in einem ostmitteleuropäischen Sinn.⁶⁴ Die von V. Kotyk 1969 herausgegebene Studie *Střední a jihovýchodní Evropa ve válce a v revoluci 1939–1945* unterschied ein mitteleuropäisch „pluralistisches“ Muster des antifaschistischen Widerstands von dem „monistischen“ Modell eines ausschließlich von der kommunistischen Partei getragenen Widerstands.⁶⁵ Schon aus der Themenstellung der Studie ergibt sich, daß Deutschland hier nicht Teil Mitteleuropas sein konnte.

In einem Ost- und Westmitteleuropa integrierenden Sinn verwendete die 1970 in Prag erschienene Monographie von Pavla Horská-Vrbová *Kapitalistická industrializace a středoevropská společnost* den Mitteleuropabegriff.⁶⁶ Diese minuziös erarbeitete Studie, die für die Diskussion in der unabhängigen tschechischen Historiographie bis heute maßgeblich blieb, faßt Sachsen, Bayern, Schlesien und die böhmischen Länder in einen Betrachtungszusammenhang. Die Problematik der Abgrenzung Mitteleuropas beschrieb die Autorin in der Einleitung folgendermaßen: „Mitteleuropa existiert nicht [...] als geographischer Begriff mit festen Grenzen. Dieser Begriff hat

⁶¹ Hájek, Jiří: Úvod [Einleitung]. In: Diskuse, Teoretickopolitický občasník 40 (1986) 3 (Typoskript).

⁶² Uhl, Petr, zitiert nach Dienstbier, Jiří: Snění o Evropě [Träumen von Europa]. Prag 1986, 119 (Typoskript).

⁶³ Ebenda 131.

⁶⁴ Eine Zusammenstellung der Arbeiten Macůreks siehe in: Otázky dějin střední a východní Evropy [Fragen der Geschichte Mittel- und Osteuropas]. 2 Bde. Brunn 1971.

⁶⁵ Opat, Jaroslav: Závěry [Schlüsse]. In: Kotyk, V. (Hrsg.): Střední a jihovýchodní Evropa ve válce a v revoluci 1939–1945 [Mittel- und Südosteuropa im Krieg und in der Revolution]. Prag 1969, 497.

⁶⁶ Horská-Vrbová, Pavla: Kapitalistická industrializace a středoevropská společnost [Kapitalistische Industrialisierung und mitteleuropäische Gesellschaft]. Prag 1970.

seine historische Entwicklung, in dessen Verlauf sich die Grenzen Mitteleuropas verschiedentlich modifizierten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gilt Deutschland noch als mitteleuropäischer Staat, und Österreich gehört nur mit seinen westlichen Provinzen zu Mitteleuropa. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erblickt man das Mitteleuropa-Problem vor allem in der Frage der Existenz der sogenannten Nachfolgestaaten der auseinandergefallenen Habsburgermonarchie. Die gedachte Grenze Mitteleuropas verschob sich also nach Osten, während die Frage Deutschlands mehr die Probleme der gesamteuropäischen Entwicklung berührte.⁶⁷

Auch Miroslav Hroch verwendete in seiner Monographie *Das 17. Jahrhundert – Krise der feudalen Gesellschaft*⁶⁸ den Mitteleuropabegriff in einem Ost- und Westmitteleuropa einschließenden Sinn. Bayern, die Oberpfalz und Sachsen im Westen, der polnische Staat im Osten sind die Grenzen von Hrochs Mitteleuropa.

Die Behauptung des Chartadokuments 11/1984, die offizielle Historiographie kenne den Mitteleuropabegriff überhaupt nicht⁶⁹, ist also genau genommen unzutreffend. Doch kommt dem Mitteleuropabegriff in der unabhängigen tschechischen Historiographie zweifellos ein größerer Stellenwert zu. Vor allem ist der Zusammenhang zwischen Ost- und Westmitteleuropa hier schärfer akzentuiert, da die unabhängige tschechische Geschichtsschreibung den Mitteleuropabegriff aus der Kontroverse um die tschechisch-deutschen Beziehungen entwickelte.

Als Ausgangspunkt dieser Diskussion gelten die beiden unter den Pseudonymen Danubius und Bohemus Ende der siebziger Jahre erschienenen Artikel über das von der offiziellen Historiographie weitgehend ignorierte Problem der Vertreibung. Sowohl die moralisierende Verurteilung der Vertreibung in diesen beiden Artikeln als auch die nachfolgende heftige Kontroverse in der unabhängigen tschechischen Geschichtsschreibung ließen das Desiderat erkennen, die Vertreibung aus einem größeren zeitlichen und geographischen Horizont zu entwickeln⁷⁰. Beide Forderungen erfüllte eine 1986 von den Historikern Křen und Kural vorgelegte Monographie *Konfliktní společenství – Češi a Němci 1780–1945* [Eine Konfliktgemeinschaft – Tschechen und Deutsche 1780–1945]⁷¹, die die Beziehungsgeschichte zwischen Tschechen und Deutschen seit 1780 aus einer mitteleuropäischen Perspektive darstellt. „Das eigentliche Thema der Arbeit“, so die Verfasser in der Einleitung, „ist also Mitteleuropa in der deutschen Ära.“⁷² Die Autoren beschränken sich exemplarisch auf die Darstellung der deutsch-tschechischen Beziehungen, die sie nicht in dem Antagonismus von West- und Ostmitteleuropa sehen, sondern, im Gegenteil, als Beispiel besonders enger Nachbarschaft. Křen und Kural betonen, daß sich die Tschecho-

⁶⁷ Ebenda 11.

⁶⁸ Hroch, Miroslav: *Das 17. Jahrhundert – Krise der feudalen Gesellschaft*. Hamburg 1981, vor allem Kapitel III: Mitteleuropa und die böhmischen Länder, 126–196.

⁶⁹ Diese Passage ist in der von Ivo Bock zusammengestellten Dokumentation nicht enthalten. Hier zitiert nach: *Právo na dějiny* [Recht auf Geschichte]. In: *Střední Evropa I* (1985) 102–113, hier 108.

⁷⁰ Siehe den Sammelband: *Zur Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen*. Eine Sammelschrift tschechischer Historiker aus dem Jahr 1980. Berlin 1985.

⁷¹ Vgl. Anm. 11.

⁷² Ebenda S. IV.

slowakei als „traditionell industrielles Land mit einer entwickelten sozialen und politischen Struktur von der ostmitteleuropäischen ‚Norm‘ unterscheidet oder unterscheiden habe“⁷³.

Aus den Gegebenheiten der mitteleuropäischen Geschichtsregion, der ethnischen Vielfalt und Promiskuität, erklären die Autoren ein speziell mitteleuropäisches Verhaltensmuster der nationalen Kompromißbereitschaft: „Das Bewußtsein eines übernationalen staatlichen Zusammenhangs war das wichtigste Korrektiv, das die mitteleuropäische Realität in die allgemeine Tendenz der Nationalbewegung zum Nationalstaat beitrug.“⁷⁴ Dem mitteleuropäischen, konstruktiven Verhaltensmuster steht bei Křen die „zerstörende, weil verworrene Revolte, ‚östlichen‘ Typs“ gegenüber⁷⁵.

Nicht in der Verabsolutierung der Nationalbewegung, sondern in der transnationalen, mitteleuropäischen Kompromißsuche erblicken die Verfasser also den positiven Gehalt der tschechischen Geschichte. Damit erhält der Mitteleuropabegriff ganz im Sinne F. Weltschs einen doppelten Sinn: Er bezeichnet nicht nur das geographische Zentrum Europas, sondern auch die Region der „Vermittlung“ von Gegensätzen.

Gerade in dem Werk und Wirken Palackýs versucht Křen die staatsbejahende und auf den nationalen Kompromiß zielende Funktion des frühen tschechischen Nationalismus nachzuweisen. Gegenüber dem bohemistischen Standpunkt der „Geschichte Böhmens“ von 1836 konzidiert Křen für die 1876 veröffentlichte tschechische Ausgabe *Dějiny národa českého v Čechách a na Moravě* [Geschichte des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren] einen „recht großen Meinungswandel“, der sich in der Aufgabe seiner einstigen bohemistischen Konzeption geäußert habe⁷⁶. Die oft zitierte These Palackýs aber, daß sich die tschechische Geschichte „auf das Übernehmen und Ablehnen von deutschen Sitten und deutscher Ordnung durch die Tschechen“⁷⁷ gründe, versucht Křen von einer verfälschenden Auslegung im Geist nationaler Negation zu befreien. Schon Karel Havlíček habe die ausgewogene Formulierung Palackýs uminterpretiert. Sein Ausspruch, daß die tschechische Geschichte ein unablässiger Kampf gegen das Deutschtum sei, verfälsche Palacký, und zwar in einem „stärker vom nationalen Antagonismus gegen die Deutschen bestimmten Sinn“⁷⁸. An anderer Stelle macht Křen auch Masaryk den Vorwurf, Palacký falsch verstanden zu haben, wenn er ihm vorhalte, „unsere Geschichte als Kampf gegen die Deutschen angelegt“ zu haben, Masaryk wende sich an die falsche Adresse⁷⁹. Auch Josef Kaizl täusche sich, wenn er annehme, daß in Palackýs Gedanken nichts anderes herrsche „als Nationalismus und nationaler Antagonismus gegen die Deutschen“⁸⁰. Der „von Havlíček bis zur zeitgenössischen Journalistik reichenden“ Interpretation Palackýs im

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ Ebenda 55.

⁷⁵ Křen, Jan: Nationale Selbstbehauptung im Vielvölkerstaat. In: Integration oder Ausgrenzung. Hrsg. v. Jan Křen, Václav Kural und Detlef Brandes. Bremen 1986, 15–65, hier 57.

⁷⁶ Křen, Jan: Palackýs Mitteleuropavorstellungen 1848/49. In: Acta creationis. Hrsg. v. Vilém Prečan. 1980, 119–152, hier 125.

⁷⁷ Palacký, František: Spisy drobné [Kleine Schriften]. 3 Bde. Prag 1898/1902, hier I, 6.

⁷⁸ Křen/Kural: Konfliktní společenství 1986, 57.

⁷⁹ Křen: Palackýs Mitteleuropavorstellungen 1980, 55.

⁸⁰ Ebenda.

Sinn nationaler Verneinung“⁸¹ hält Křen die Kompromißfähigkeit des Palackýschen Nationalismus entgegen, der sich durch ein überraschendes Maß an Staatsbejahung in Beziehung zu Österreich ausgezeichnet habe⁸².

Implizit widerspricht Křen damit der von Nejedlý und Jehlička gleichermaßen gezogenen Traditionslinie von Palacký bis zu den kommunistischen Machthabern des Jahres 1948.

Palackýs Ablehnungsschreiben an die Paulskirche (1848) ist in der tschechischen Mitteleuropadiskussion auf lebhaftestes Interesse gestoßen, zumal Palacký in diesem „Schreiben nach Frankfurt“⁸³ selbst eine Vision von Mitteleuropa entworfen hatte. Aus der Gefahr einer russischen Universalmonarchie, „eines unabsehbaren und unnennbaren Übels, einer Kalamität ohne Maß und Ende“⁸⁴ leitete Palacký die Notwendigkeit eines föderativen Zusammenschlusses der kleinen Völker Mitteleuropas ab. Die von Deutschland unabhängige, aber in einem Schutz- und Trutzbund mit ihm verbundene Habsburgermonarchie hielt er für den natürlichen Rahmen dieses Zusammenschlusses.

Analysiert man Palackýs Mitteleuropavorstellungen, so fällt eine Analogie zu Kunderas Essay sofort ins Auge: die scharf akzentuierte Grenze im Osten, von wo „Kalamität ohne Maß und Ende“ droht, und die beinahe fließende Grenze nach Westen. So beruft sich Kundera in seinem Mitteleuropa-Essay auch auf Palackýs Warnungen vor Rußland⁸⁵, ohne sie freilich im historischen Kontext des Jahres 1848 zu diskutieren. Ob Palacký nicht von einem taktischen Kalkül geleitet war, als er vor der russischen Universalmonarchie warnte, und ob er möglicherweise der 1848 sehr viel realeren Gefahr einer Fremdbestimmung Böhmens durch Deutschland begegnen wollte, diese Frage hat sich die unabhängige tschechische Historiographie gestellt.

Eine überwiegend positive Bewertung erfährt Palackýs Ablehnungsbrief bei Křen. Gerade in der Frage des deutschen Anteils an Mitteleuropa zeichneten sich Palackýs Vorstellungen durch eine besondere Ausgewogenheit aus. Zwar konzidiert Křen, daß der Palackýschen Betonung der russischen Gefahr allerdings ein Stück Taktik innewohne, um die tschechischen Forderungen pro foro externo annehmbarer zu machen; ein mindestens gleichgewichtiges Motiv seiner Überlegungen seien Befürchtungen vor „Alldeutschland“ gewesen⁸⁶. Gleichzeitig betont Křen jedoch, daß Palacký in seinem Schreiben nach Frankfurt einen lebhaften Sinn für die Zugehörigkeit Deutschlands zu Mitteleuropa und für die wechselseitige wirtschaftliche und zivilisatorische Verbundenheit Deutschlands mit der Habsburgermonarchie gezeigt habe, indem er zwischen beiden Mächten ein Schutz- und Trutzbündnis vorgeschlagen habe. Nicht das Bestreben, einen Wall zwischen Deutschland und dem übrigen Mitteleuropa aufzuschütten,

⁸¹ Ebenda.

⁸² Křen/Kural: *Konfliktní společenství* 1986, 55.

⁸³ Palacký, Franz: Eine Stimme über Österreichs Anschluß an Deutschland. In: Ders.: *Gedenkbücher, Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen*. Prag 1874, 149–155, hier 151.

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Kundera: *The Tragedy* 1986, 33.

⁸⁶ Křen/Kural: *Konfliktní společenství* 1986, 55.

sondern umgekehrt soviel wie möglich von der historischen Gemeinschaft mit den Deutschen zu retten, sofern dies nicht auf Kosten der nationalen Eigenständigkeit ging, seien für das „Schreiben nach Frankfurt“ bestimmend gewesen⁸⁷. Auch Palackýs Votum für Österreich und seine Vision halbselbständiger Staaten im Rahmen der Habsburgermonarchie würdigt Křen als „eine historische Chance für die kleinen Völker, für Mitteleuropa als Ganzes und für die Österreichische Monarchie besonders“⁸⁸. Palackýs grundlegender machtpolitischer Einschätzung der tschechischen Position könne „bis heute nicht eine große Scharfsinnigkeit abgesprochen werden“⁸⁹. Allerdings hat Palackýs Mitteleuropakonzept für Křen auch eine problematische Implikation, die in der Verflechtung von humanistischen Prinzipien mit reaktionären politischen Gegebenheiten liegt. Die von Palacký postulierte Gleichberechtigung aller Völker faßt Křen als konsequente Entwicklung des demokratisch-liberalen Programms der Menschenrechte auf, in dem Versuch ihrer politischen Realisierung, in Palackýs proösterreichischer Erklärung nämlich, sieht er „einen der ersten ermunternden Anstöße für die desorientierten zerfallenden konservativen Kräfte in Österreich“⁹⁰. Diese später, in den siebziger Jahren, noch deutlicher werdende Verflechtung von Reaktion und Fortschritt bezeichnet Křen als „den roten Faden der mitteleuropäischen Geschichte und des Nationalthemas besonders“⁹¹.

Als Gegenentwurf zu Křens überwiegend positiv akzentuierter Interpretation kann man Milan Otáhal's Analyse des „Schreibens nach Frankfurt“ ansehen. Wie auch Křen entwickelt Otáhal das Absageschreiben an die Frankfurter Paulskirchenversammlung aus dem Werk Palackýs. Anders als Křen nimmt er allerdings den „philosophisch und historisch begründeten tschechisch-deutschen Dualismus“ als den grundlegenden Zug des Palackýschen Nationalismus an⁹², ohne auf die zwischen Tschechen und Deutschen vermittelnden Elemente in der Gedankenwelt Palackýs einzugehen. „Die zentrale und geradezu schicksalhafte Bedeutung“ der Absage an die deutsche Nationalversammlung liegt nach Otáhal's Auffassung darin, daß „Palacký seine theoretischen Ausgangspunkte in die Politik umsetzte und damit den grundlegenden Zug der tschechischen Politik, d. h. die Konfrontation mit dem Deutschtum, absteckte, und zwar nicht nur für das Jahr 1848“⁹³.

Hinter der von Palacký ins Feld geführten Bedeutung Österreichs als Schutz vor der russischen Universalmonarchie im Interesse Europas und der Humanität vermutet Otáhal nicht nur Befürchtungen vor dem machtpolitischen Einfluß eines Großdeutschland, sondern auch die konkreten Sorgen der tschechischen Liberalen des Jahres 1848: die Hoffnung auf Zollschutz vor Deutschland und die Furcht vor dem Übergreifen der revolutionären Bewegung von Deutschland nach Böhmen⁹⁴. Eine ver-

⁸⁷ Ebenda 56.

⁸⁸ Ebenda 55.

⁸⁹ Ebenda 54.

⁹⁰ Křen: Palackýs Mitteleuropavorstellungen 1980, 129.

⁹¹ Ebenda 130.

⁹² Otáhal, Milan: Čestí Liberálové v roce 1848 [Die tschechischen Liberalen im Jahr 1848]. In: Historické studie 17 a (1984) 3–61, hier 29.

⁹³ Ebenda.

⁹⁴ Ebenda 30 f.

hängnisvolle Sonderentwicklung erkennt er in der Entscheidung der Liberalen, „die Lösung der tschechischen Frage nicht mit der Revolution, sondern mit den Habsburgern zu verbinden“⁹⁵. Die von Palacký Österreich zugewiesene Schutzfunktion vor Deutschland und Rußland sieht Otáhal als Fehlkonstruktion an: „Ohne Deutschland ließen sich die Probleme Mitteleuropas nicht lösen, war doch Deutschland ein Bestandteil Mitteleuropas. Rußland dagegen konnte in die Probleme dieses Raums nur als Gendarm eingreifen. Der Realität entsprach deshalb vielmehr die These, daß die kleinen Völker damals zwischen Revolution und Konterrevolution standen.“⁹⁶ Nach Otáhals Auffassung bot das Jahr 1848 die historische Chance einer Reorganisation Mitteleuropas auf demokratischer Grundlage, deren Voraussetzung die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen gewesen sei. „Der Brief Palackýs“, so Otáhal, „hat unmittelbar zum konsequenten Bruch zwischen beiden Völkern beigetragen, so daß anstelle der Zusammenarbeit zwischen beiden Völkern ein Kampf auf Leben und Tod trat, der nicht nur das Jahr 1848, sondern faktisch die ganze historische Epoche bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bestimmte, als die deutsche Frage durch die Vertreibung gelöst wurde.“⁹⁷

Als Alternative der tschechischen Mitteleuropaorientierung bleibt die Hinwendung nach West- oder Osteuropa zu erörtern. Mehr als die Frankreich-Orientierung wird in der unabhängigen tschechischen Geschichtsschreibung die slavophile Bewegung diskutiert. Gegenüber der Historiographie der Endsechziger tritt dabei eine deutliche Umwertung zutage. Ein im Jahre 1968 von Václav Št'astný herausgegebener Sammelband *Slovanství v národním životě Čechů a Slováků*⁹⁸ hatte die Rußlandorientierung des tschechischen Bürgertums im 19. Jahrhundert noch positiv bewertet. Milan Kudělka unterstrich in der Einleitung des Sammelbandes, daß die Ostorientierung die bürgerliche Slavophilie mit dem proletarischen Internationalismus verbinde. „Diese beiden Prinzipien“, so Kudělka 1968, „haben für lange Zeit und können in der Praxis auch weiterhin die Entwicklung der Völkergemeinschaft gemeinsam in einem fortschrittlichen Sinn bestimmen, so daß auch den Denkern der slavischen Gemeinsamkeit hier eine nicht unbedeutende und nicht weniger positive Rolle zufallen könnte, zumal in dem Teil der Welt, der den Grundsatz des proletarischen Internationalismus annimmt und realisiert, vor allem slavische Sprachen gesprochen werden.“⁹⁹ Das Bemühen Kudělkas, zwischen der bürgerlichen Slavophilie des 19. Jahrhunderts und dem proletarischen Internationalismus zu „vermitteln“, wird heute von den unabhängigen Historikern nicht mehr geteilt.

Otáhal zufolge ist es die Frage der russisch-polnischen Beziehungen, die die Slavophilen diskreditierte: „Für Jungmann, Hanka und Marek war Prag nur eine Vorburg des Slaventums, dessen Herz in Moskau schlug. Deshalb begrüßte Jungmann die

⁹⁵ Ebenda 36.

⁹⁶ Ebenda.

⁹⁷ Ebenda 35.

⁹⁸ Št'astný, Václav (Hrsg.): *Slovanství v národním životě Čechů a Slováků* [Die slavische Idee im nationalen Leben der Tschechen und Slowaken]. Prag 1968.

⁹⁹ Ebenda 13.

Niederlage der Polen und den Sieg der Russen 1830/31. "¹⁰⁰ In der Stellungnahme zum polnischen Aufstand spiegelte sich aber die Haltung zur politischen Freiheit wieder. Freiheit sei, so schließt Otáhal, für die Jungmannanhänger nicht unteilbar gewesen ¹⁰¹.

Die negative Beurteilung der Rußlandorientierung teilt auch Křen, der die Slavophilie als einen irrealen Fluchtweg aus der mitteleuropäischen Kompromißsuche ansieht, auf den sich die Tschechen gleichermaßen freiwillig begaben, wie sie auf ihn von deutscher Kompromißunwilligkeit gedrängt wurden. Ausgangspunkt für Křens Reflexionen über die tschechische Slavophilie ist abermals Palacký. Die österreichische Intransigenz habe ihn, den „eigentlichen Schöpfer der österreichischen Orientierung und der tschechischen Politik“, zur Umwälzung seiner Rahmenvorstellungen der Revolutionsjahre 1848/49, zur Ablehnung Deutschlands und zur Hinwendung zum zaristischen Rußland gedrängt ¹⁰². Die Umkehrung der Orientierung Palackýs beurteilt Křen als Verfallerscheinung: „Nun tritt in seinem Denken der blanke Konservatismus und emotionale Nationalismus in den Vordergrund, und es verschwinden jene humanitären, umsichtigen und europäischen Züge, die in der Vergangenheit begründet hatten, was Pekař seine ‚großösterreichische Orientierung‘ genannt hatte.“ ¹⁰³

Entsprechend negativ beurteilt Křen die slavophile Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: „Die Bewunderung für die anachronistische obščina und für Rußland überhaupt haben für zwei bis drei Jahrzehnte eine der grundlegenden Schwächen der sonst westlich orientierten Tschechen dargestellt.“ ¹⁰⁴ Seitdem neben die auf Kompromißfindung angewiesene mitteleuropäische Orientierung die unzureichend durchdachte Alternative der Slavophilie getreten sei, habe sich eine „Spaltung des tschechischen politischen Charakters“ bemerkbar gemacht ¹⁰⁵. Die konstruktive Variante der tschechischen Politik, die Österreich-Orientierung, sieht Křen bis in den Ersten Weltkrieg hinein als zeitgemäß berechtigt an; doch schreibt er es auch der deutsch-österreichischen und, vor allem, der deutschen Kompromißunwilligkeit zu, daß sich die tschechische Doppelorientierung zeitweilig zugunsten der Slavophilie entwickelte. In den neoslavophilen Plänen Karel Kramářs, Böhmen einem zaristisch-slavischem Imperium unterzuordnen, sieht Křen zwar ein „demokratisches Defizit“, erkennt aber auch die „schicksalhafte mitteleuropäische Konstellation, in der die Drohung einer festen deutschen Hegemonie die mitteleuropäischen kleinen Völker in die Arme der östlichen Großmacht trieb“ ¹⁰⁶.

Im Gegensatz zur publizistischen Diskussion, in der der konzeptionelle Antagonismus zwischen West- und Ostmitteleuropa noch fortzuwirken scheint, wird in der unabhängigen tschechischen Historiographie die Verbundenheit Böhmens mit West-

¹⁰⁰ Otáhal, Milan: Die Anfänge der tschechischen Politik. In: *Acta creationis* 1980, 92–118, hier 101.

¹⁰¹ Ebenda.

¹⁰² Křen: Palackýs Mitteleuropavorstellungen 1980, 145.

¹⁰³ Ebenda.

¹⁰⁴ Křen/Kural: *Konfliktní společnost* 1986, 118.

¹⁰⁵ Ebenda.

¹⁰⁶ Ebenda 271.

mitteleuropa unterstrichen. Für Křen hat sich diese Verbundenheit nicht nur in der Angleichung des wirtschaftlichen und sozialen Niveaus geäußert, sondern auch in einem gemeinsamen „positiven und konstruktiven Verhaltensmuster“. Aus dieser Sicht stellt sich die Frage, ob nach den beiden Weltkriegen, die die Geschichte Mitteleuropas in eine andere Bahn lenkten, die konstruktiven Verhaltensmuster „aus dem Inventarium dieser Region verschwunden“ sind, oder ob sie „imstande (sind), in Zukunft noch eine Rolle zu spielen“¹⁰⁷.

Schlußbetrachtung

Fügt sich also die tschechische Mitteleuropadiskussion in die eingangs zitierte Tradition der „tschechischen Ideologie der Mitte“, oder ist ihr ein synthetisierender Charakter im Sinne von Welsch abzusprechen? Eine Antwort muß schwerfallen, zumal es „eine“ tschechische Mitteleuropadiskussion nicht gibt. Eine Äquidistanz zwischen Ost und West hat aber offenbar keiner der Protagonisten „Mitteleuropas“ im Sinn, hier berühren sich Kunderas dezidiert antirussisches Essay, die katholische Mitteleuropakonzeption und die Abwertung der slavophilen Tradition in der unabhängigen tschechischen Historiographie.

Weniger in der Westorientierung Kunderas als in der kontinuierlichen und intensiven Reflexion der unabhängigen tschechischen Geschichtsschreibung über die tschechisch-deutschen Beziehungen kommt eine Tendenz zum Ausdruck, die man, Karl Schlögel abwandelnd, in dem Satz formulieren könnte: Die Mitte liegt westwärts¹⁰⁸. Die Bedeutung der tschechischen Mitteleuropadiskussion beruht nicht in einem Versuch der „Synthese von Ost und West“, sondern in der Betonung der Zugehörigkeit zu Westmitteleuropa bzw. Westeuropa.

Allen drei Themenkreisen der tschechischen Mitteleuropadiskussion, dem Ost-/West-Problem, dem Bild der Habsburgermonarchie und den tschechisch-deutschen Beziehungen, ist die Tendenz zu eigen, von einer auf die eigene nationale Vergangenheit konzentrierten Geschichtskonzeption abzurücken. Dieser Tendenz entspricht auch eine von der unabhängigen tschechischen Historiographie vorbereitete Darstellung der tschechischen Geschichte seit 1848, die in Exkursen die Geschichte der Nachbarländer Polen, Ungarn und Österreich behandeln soll. In einer gewissen Analogie zu dieser historiographischen Tendenz nimmt die *Charta 77* Kontakte zu Bürgerrechtsbewegungen in anderen ostmitteleuropäischen Ländern auf¹⁰⁹. „Für das Fehlen einer solchen Kooperation“, bemerkt Václav Benda, „hat wohl in den vergangenen Jahrzehnten jedes Volk des Ostblocks schwer bezahlen müssen.“¹¹⁰ Daß eine politi-

¹⁰⁷ Křen: Nationale Selbstbehauptung 1986, 57.

¹⁰⁸ Schlögel, Karl: Die Mitte liegt ostwärts. Berlin 1986.

¹⁰⁹ Als Beispiele solcher Zusammenarbeit können die Gründung einer in der Tschechoslowakei und Polen wirkenden „Polnisch-tschechoslowakischen Solidarität“ (1981) und die in diesem Rahmen stattfindenden Treffen an der polnisch-tschechoslowakischen Grenze gelten. Aus Anlaß des 30. Jahrestages des ungarischen Aufstands unterzeichneten am 23. Juni 1986 Bürgerrechtler aus der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und der DDR ein gemeinsames Manifest.

¹¹⁰ Benda, Václav: Křest'ané a Charta 77 [Christen und die Charta 77]. In: Ders.: Paralelní polis [Parallele Polis]. Köln 1980, 68–76, hier 74 f.

sche Zusammenarbeit über die Staatsgrenzen hinweg in der Tschechoslowakei immer noch erschwert wird, erwies sich im Dezember 1987 wieder, als zu einem internationalen Symposium unabhängiger Gruppen über die Identität Mitteleuropas im Zeichen der sowjetischen Perestrojka nur die Delegation der *Charta 77* an der Reise nach Budapest gehindert wurde¹¹¹.

Neben der Gemeinsamkeit eines auf die mitteleuropäischen Nachbarstaaten ausgeweiteten Geschichts- und Gegenwartskonzepts bestehen in der tschechischen Mitteleuropadiskussion Gegensätze, die kaum zu überwinden sind. Akzeptiert man einmal das Diktum Kunderas, Mitteleuropa sei „größte Mannigfaltigkeit auf kleinstem Raum“, dann hat die unabhängige tschechische Intellektualität gerade mit den widerstreitenden Mitteleuropakonzeptionen einen wichtigen Beitrag zu ihrem Thema geleistet.

¹¹¹ Herterich, F.: Mitteleuropa auf der Suche nach sich selbst. Tageszeitung v. 21. 12. 1987.